

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 320.

Dienstag, den 16. November.

1841.

### Bekanntmachung.

Nachdem wir den hiesigen Bürger und Kaufmann  
Herrn Heinrich Robert Kelly  
als ordentlichen Wechsel-Sensal bestätigt haben, ist derselbe heutigen Tages von uns verpflichtet und in seine Function ein-  
gewiesen worden.  
Leipzig, den 11. November 1841.

Der Rath der Stadt Leipzig.  
Dr. Gross.

### Bekanntmachung.

Am 13. d. M. ist in hiesiger Stadt ein Hund eingefangen worden, bei dessen Section sich mehrere Merkmale der  
Ruthkrankheit gezeigt haben. Da es möglich ist, daß dieser Hund andere Hunde hier gebissen hat, so werden hierdurch  
alle Besitzer von Hunden aufgefordert, auf ihre Hunde sorgfältig zu achten und wenn sie eine verdächtige krankhafte Er-  
scheinung an ihnen wahrnehmen sollten, dies sofort in der Wache unterm Rathhause anzuzeigen, oder nach Befinden die  
kranken Hunde sofort auf die Nachrichterei zu schaffen.  
Leipzig, den 15. November 1841.

Der Rath der Stadt Leipzig.  
Dr. Gross.

Rede von Robert Blum, bei der Enthüllung der Ge-  
denktafel an Schillers einstiger Wohnung in  
Gohlis bei Leipzig, gehalten am 11. Nov. 1841.

Die Stätte, die ein großer Mann betrat,  
Sie ist geheiligt für alle Zeiten.

Wir stehen an einer Stätte, die ein großer und edler Mann  
betrat und sind im Begriffe, sie als eine heilige zu bezeichnen  
für alle Zeiten. Nur in Jahrhunderten sendet die ew'ge Vor-  
sicht, die Leiterin des Menschenschicks, große Männer herab,  
die mit geweihtem Prophetenmunde das Loosungswort geben  
für eine neue Weltgestaltung, die als Lehrer der Völker den tief-  
sinnigsten Wünschen und Bedürfnissen derselben Worte leihen  
und das dunkle Bewußtsein des Nothwendigen in bestimmte  
Formen kleiden; die dann als riesige Marksteine emporragen  
in der Geschichte, auf daß die lebende und die folgenden Gene-  
rationen zu ihnen empor blicken als Musterbildern und Leit-  
sternen im gährenden Kampfe der Zeit. Aber wenn diese  
höhern Geister den Gang ihrer Sendung vollendet, wenn sie  
dem Loos aller Menschlichen verfallen sind und nur das  
Göttliche ihrer Natur: ihr kehrtes und segensreiches Werk  
übrig bleibt, so steigt ihre geistige Gestalt zu einer immer  
mächtigeren Größe empor, und in dem Bewußtsein, dieselben  
nicht erreichen zu können, beugt sich der gewöhnliche Mensch  
ehrfurchtsvoll vor dem Auserwählten, aber er wagt es kaum,  
die Nachahmung zu versuchen. Deshalb thut uns die Erin-  
nerung Noth, daß auch jene bevorzugten Geister in der mensch-  
lichen Hülle einherwanderten wie wir, daß dieselben Regungen  
und Bedürfnisse sie verketteten mit der Erdenwelt wie uns,  
daß sie lebten und wirkten, dachten und arbeiteten wie wir.

Unser großer Schiller, dessen Gedächtniß wir heute feiern,  
der begeisterte Sänger alles Guten und Großen, der fromme  
Lehrer heiliger Sitten, der würdige Pfleger wahrhaft geistiger  
und moralischer Schönheit, der liebevollste Freund der Mensch-  
heit und rüftigste Arbeiter für ihr Wohl, der kräftigste Kämpfer  
für ihre höchsten Güter: für Wahrheit, Recht und Freiheit,  
er steht uns in heiliger und unnahbarer Ferne; wir können  
uns nur in stiller Andacht vor ihm beugen, ihn bewundern,  
ihn verehren; aber ihm nachzueifern zu wollen erscheint fast Ver-  
messlichkeit. Und wir dürfen nicht allein, wir müssen ihn ver-  
ehren, denn was wir an ihm verehren, es ist das Edelste,  
was die Menschenbrust empfinden kann, es ist die Gottheit  
selbst, die sich so herrlich in ihm verkündet. Aber an dieser  
Stelle, in diesen beschränkten Umgebungen, die alle an das  
gewöhnliche Leben erinnern, fühlen wir es lebhafter als je:  
daß auch Schiller Mensch war, wie wir; hier hat er gelebt  
und athmet, hier ist er aus und eingewandert, hier hat er  
sich erfreut an menschlich einfachen Gemüthen im trauten Freun-  
deskreise, dort hat er sein müdes Haupt zur Ruhe gelegt und  
geträumt von den Dingen dieser Welt, in diesen freundlichen  
Räumen hat er dieselbe Luft geathmet, die uns erquickt, in  
unserm traulichen Rosenthale haben ihn dieselben Schatten-  
gänge gekühlt, die uns erfreuen. Und noch arbeitete er auch  
hier fort an dem hohen Werke seiner Bestimmung, schwebte  
er hier das hohe und herrliche Lied „an die Freude“, die be-  
geisterte „Hymne an die Freiheit“ wie er es genannt hat,  
da es für den edeln Mann keine Freude giebt ohne Freiheit,  
die Freiheit ihm aber die höchste Freude ist; arbeitete er hier  
am „Don Carlos“, dessen Hauptperson der edelste Vertreter  
der unterdrückten Menschheit ist. Hier also, wo Alles uns